

Liebe Freunde der Kunst
Liebe Gäste
Liebe Anna

Sie alle heisse ich zur heutigen Ausstellung unter dem Titel „Fragen ohne Antwort“ herzlich willkommen.

Es ist mir eine grosse Ehre, Ihnen heute einen Freund, einen Künstler, den Maler, den Plastiker, den Filmregisseur (nur die wenigsten unter uns wissen, dass unser Künstler über 18 Kurzfilme – davon über 10 preisgekrönte geschaffen hat) den Professor, den Ehrenbürger der Stadt Houston im Staate Texas, den Botschafter des Friedens (2008 erhielt Jan Janczak zusammen mit Alt-Bundesrat Adolf Ogi und Gräfin Felicitas von Schönborn hier auf diesem Platz die Flamme des Friedens – eine Auszeichnung, welche Menschen anerkennt, die sich um den Frieden in der Welt verdient machen verliehen von Herta Margaret Oeffler, Präsident des Vereins zur Förderung des Friedens) den Kulturpreisträger 2010 der Stadt Wil/SG vorzustellen. Herzlich willkommen lieber Jan.

Der Herrscher über das Phantastische, mit Farbe und Pinsel, Tusche und Feder geschaffene Reich, in dem Jan mit Leidenschaft die Individualität menschlichen Daseins zum Ausdruck bringt, ist anders als man vielleicht meinen könnte.

Wenn man alle Türen und Treppen hinter sich gelassen hat, auf dem Wege in Janczaks Atelier in sein ihm heiliges Reich, ohne zu stolpern, die Treppen überwunden und die richtige Türe getroffen hat, öffnet ein lebenswürdiger, in die Jahre gekommene leicht grauhaariger Herr von Welt die Türe.

Pünktlichkeit, die zu einer von Jan Janczaks Tugenden zählt, schätzt er auch bei anderen.

Ein guter Freund, der Jan wie kaum jemand anderer kennt, hat ihn mir als nie böse, aggressiv, immer liebevoll, manchmal auch liebevoll spöttisch, augenzwinkernd, ein wenig amüsiert, ausserhalb stehend – mit einer gewissen lässigen Eleganz – so ein bisschen wie den lieben Gott beschrieben.

So ist Jan Janczaks Wesen, meines Erachtens von fast asiatisch anmutenden Zügen geprägt. Grosse Pläne hat er nie geschmiedet, ist nur wenigen Illusionen auf den Leim gegangen und hat sich kaum von falschen Versprechungen des Zeitgeistes verlocken lassen. Von Anfang an verhielt er sich meist abwartend, und doch ist ihm schon in jungen Jahren vielleicht mehr gelungen, als vielen seiner ehrgeizigen Zeitgenossen.

Wu wei nennen die Chinesen dieses wachsame Abwarten, dieses Nichtstun ohne nicht zu tun, das die Schicksalsfäden in geheimnisvoll gelingender Weise zusammenknüpft.

Jan ist ein grosser Feind des Glaubens, selbstherrlich ins Leben eingreifen zu können, zu müssen. Was geschieht, geschieht würde wohl mancher Weise vergangener Tage zustimmen.

Jan Janczak ist bekannt für seine zurückhaltende Art, sein Understatement! Aus dieser Lebenshaltung heraus schätzt er Geschwätzigkeit wenig. „Das meiste, was die Menschheit so sagt, ist vermutlich überflüssig.“

Wenn Jan täglich in seine Zeichnerie – seine Malerei wie in eine Werkstatt geht, braucht er Papier, Leinwände, Farbe sowie Pinsel – und vor allem seine Ruhe. Hier lässt er seinen Einfällen freien Lauf. Er weiss, dass Disziplin so wichtig ist wie Inspiration.

Jan Janczak hat in seiner Arbeitsstätte, bienenfleissig ein grosses, immer wieder mit Auszeichnungen gewürdigtes Oeuvre geschaffen. Seine Kunstwerke befinden sich weltweit in bedeutenden Sammlungen wie etwa im Museum of Modern Art, New York, Centre Pompidou, Paris, in Japan, Schweden, Kanada, Österreich, Italien etc. Doch bleiben wir in der Schweiz. Besuchen wir das Regierungsgebäude in Aarau, die katholische Kirche in Oberhof, die katholische Kirche St. Bankraz in Boswil, den Polenweg in Ilanz, die Kirche in Opfikon in Glattbrugg etc. etc. Ueberall werden wir Jan Janczak begegnen.

Betritt, d.h. nimmt der grosse Meister dich mit in sein Bilderlager, kommt man, zumindest mir geht es so aus dem Staunen nicht

mehr heraus und ich persönlich würde für lange Zeit dort verweilen wollen. Dort lagern, teilweise noch niemals gezeigte Schlüsselbilder, manche mehr manche weniger politisch unterlegt! Visionen, Meisterwerke der europäischen Kunstgeschichte, gemalt von unserem Künstler Jan Janczak.

Von hoch modernen Errungenschaften wie Internetvernetzungen mit gigantischer Informationsüberschwemmung hält er wenig. Als wahrer Künstler und als ein ohnedies aussergewöhnlicher Mensch verfügt er über eigene Antennen, die ihn wachsam, mit seismografischer Genauigkeit die Begebenheiten des grossen Welttheaters wahrnehmen lassen, die groben, sich ständig wiederholenden Narreteien der äusseren und die feinen, merkwürdigen Verästelungen der inneren Welt.

Das nördlichste Fischerhäuschen der Welt kann man sich nicht vorstellen, man muss es gesehen haben. Jan hat es gesehen, obwohl er nicht da war. Es ist diese Qualität eines Geistersehers, die ich an Jan unter Anderem am meisten bewundere.

Das ist die eine Seite. Denn es gibt ihn auch, den spitzbübischen Janczak, so wie ich ihn manchmal erleben darf, wenn wir in den Wildbächen Österreichs, mit Fliegenruten ausgerüstet, den dort quicklebendigen grossen Bachforellen nachstellen und Jan nach einem erfolgreichen Drill völlig ausser Atem, vor lauter Aufregung „krieg ich den Fisch oder auch nicht“ mir erzählt, was ihm während dem Drill alles durch den Kopf ging. Den Jan, der trotz seines fortgeschrittenen Alters herzlich und ausgelassen über gelungene oder misslungene Streiche lachen kann.

Auf einer Mischung aus fundiertem Wissen, distanzierter Wahrnehmung und virtuosem zeichnerischen Können basiert der grosse Erfolg seiner Werke.

Er vermag mit ein Paar Pinsel- oder Bleistiftstrichen eine Problem, eine Situation, ein Geschehen schärfer, einleuchtender, schlagender zu kommentieren als wir mit noch so vielen Zeilen.

Sein ungewöhnlich vielseitiges Werk lässt sich weder von der Themenwahl noch vom Stil her in ein Schlagwort pressen. Janczak schafft sich sein eigenes Universum. Schon in jungen Jahren fand

er die Grundthemen, mit denen sein unerschöpflicher Einfalls- und Ideenreichtum später ein phantastisches Spiel in immer neuen Varianten trieb.

Janczaks Pinselstriche – an denen man ihn sofort erkennt – sind feine, man könnte sagen, leicht zerreissbare Gespinste, sie lassen das, was sie beschreiben, zerbrechlich, schemenhaft, halbwirklich erscheinen.

Jan Janczaks Bildsprache ist nicht immer leicht verständlich, was ein Handicap im heutigen Zeitgeist für selbsternannte Experten und Ideologen ist.

Der Künstler Jan Janczak ist für mich der Denker und Grübler unter den Vertretern der malenden Zunft. In seiner zeichnenden und malenden Dialektik setzt sich die Gegenwart mit der Vergangenheit ausein-ander und verliert die Partie.

Janczak ist nicht ohne Traurigkeit. In seinem Werk sind Welten untergegangen, und wir ahnen, dass auch wir untergehen. Die Gegenwart scheint von der Vergangenheit umklammert, kommt nicht von ihr los, wird selber zu Vergangenheit, wird von ihr verschluckt. Nur auf dem Umweg über die Vergangenheit wird daher eine Aussage über die Gegenwart möglich. Die Gegenwart liest sich an ihrer Vergangenheit ab. Jan Janczak schreitet rückwärts also über die Vergangenheit in die Zukunft. Das scheint unzeitgemäss in einer Zeit, in der jeder der pinselt, gleich die Gegenwart verändern will.

Doch ist es nicht unwissenschaftlich. Schliesslich treiben wir in einem Meer von Vergangenheit dahin, lehrt die Astronomie. Die Sterne, die uns umgeben, sind Vergangenheit, und blicken sie auf uns, glotzen ihnen Dinosaurier entgegen.

Jan Janczaks Bilder sind Visionen, sind Vergangenheit, Gegenwart, sind Zukunft, sind Weitblick.

Andere namhafte Künstler beschrieben ihr Kunstschaffen wie folgt: „Ich male, um mich selbst zu unterhalten. Ich will nicht das Abendland retten, ich habe keine Botschaft und keine Lehre zu verkünden“ (Paul Flora)

„Wer Botschaften hat, soll ein Telegramm schicken“ (Billy Wild)

„Matisse hat gesagt, er male Bilder, die wirken wie ein bequemer Sessel“.

„Schwitters wiederum hat angemerkt, er sei Künstler und wenn er ausspucke, so sei es Kunst.“

Ich bin für Jan Janczak!

Die Biografie, welche im 1999 erschienen Bildband „Jan Janczak – ausgewählte Werke von 1966 bis 1999“ verfasst von Peter Killer und Toni Vinzens, einem der besten, leider letzten Jahres verstorbenen Freundes, ist mit einem Zitat von Jan Janczak überschrieben:

„Ich verstehe mein Werk als Protest gegen das Barbarische“.

Als sechsjähriger Junge wird Jan Janczak mit der „barbarischen Sache“ des Zweiten Weltkrieges konfrontiert. Es geht um Angst, Flucht, Ungewissheit über den Verbleib des Vaters. Der heranwachsende Jan und spätere Künstler ist Teil des Schicksals eines Volkes zwischen Freiheit und Tyrannei.

Es gibt unzählige Bilder des Künstlers Jan Janczak in denen man dieses Polen, in welchem Jan wichtige Jahre seines künstlerischen Wirkens verbracht hat wieder erkennt. Dieses Polen zeichnet er mit Menschen die aneinandergereiht, ausdruckslos, ohne Visionen ihr Leben leben.

Es gibt in seinem Werk aber immer auch das andere Polen, die Tradition eines Polen, das verschiedene Kulturen, östlichen wie westlichen Raum zur Entfaltung bietet, wo ein kreativer Dialog der Vielfalt Flügel verleiht. Dieses Polen, lichte Momente einer besseren Zukunft, eines besseren Lebens, einer optimistischen Gemeinschaft, sieht man in manchen Werken von Jan January Janczak. So hat Jan Janczak bereits vor der Zeit von Solidarnosc Zeichen gesetzt. Zeichen, in dem Sinne, dass er die Möglichkeiten des Lebens, so wie er sie in sich fühlte, aufzeigte. Er träumte die Wünsche der Gesellschaft und drückte sie in Bildern aus. Es war kein lauter Protest gegen das Barbarische, sondern auf Leinwand gemalte Zeichen im Kampf zur Bewahrung der Menschlichkeit.

Die unblutige Revolution der Solidarnosc im Jahre 1980 brachte dann dieses Wertvollste an die Oberfläche, was den Menschen ausmacht: Uneigennützigkeit, Toleranz, Edelmut, Freundlichkeit

gegenüber Anderen. Ein Volk machte die Vision von Freiheit, Würde und Wahrheit zur Realität. Jan war so stolz auf sein Polen. Wir im Westen begannen, Polen überhaupt erst richtig wahr zu nehmen, dieses Land zu achten, ja zu bewundern.

Die fremden Stiefel kamen aber im Dezember 1981 wieder zurück. Die Enttäuschung, ja der Zorn über die verlorene Zeit der aufkeimenden Freiheit, über sein Polen, welches er am Ziel eines Weges sah, war bei Jan auch körperlich spürbar. Es gab für ihn damals kein Zurück mehr.

Seinen Protest gegen das Barbarische, welches sein Land einmal mehr würgte, drückte er mit der Illustration im Buch „Der rote Mohn von Monte Casino“ Autor Toni Vinzens aus. Es ist ein Buch aus dem Jahre 1983, welches allen Polen gewidmet ist, die im Freiheitskampf gefallen sind und den Lebenden, die weiterkämpfen.

Lassen Sie mich eine kurze Sequenz aus dem Buch zitieren:

„Krystyna und Wladyslaw hatten sich neben eine alte Mühle gesetzt. Sie lauschten dem Lerchenjubiläum und das eintönige Rattern des Mühlrades war die Musik der Unvergänglichkeit ihrer Liebe. „Krysiu, wenn wir verheiratet sind“ „Ja Wladyslaw?“ Sie hatte ihn unterbrochen. „Krysiu, wenn wir verheiratet sind, lass uns diese alte Mühle kaufen und hier gemeinsam alt werden. Ich werde den Bauern das Korn mahlen, und wir werden in stiller Einsamkeit miteinander leben.“ Sie schaute ihn verwundert an und sagte: „Mein Gott, ich heirate einen Romantiker, einen Poeten! Liebster, was für eine poetische Liebeserklärung!“ Dann verstummten die Beiden für eine kurze Zeit. „Dein Wunsch klingt zwar schön, aber etwas altmodisch. Die Welt wird uns auch hier einholen. Und die Mühlsteine werden immer schwerer und schwerer. Lieber Wladek, wir müssen zusammen das Rad drehen. Ich möchte an Deiner Seite stehen.“

Diese Sequenz aus dem Buch „Der Rote Mohn von Monte Casino“ kann man in verschiedenen Werken von Jan Janczak wieder finden. So drückt unser Künstler die Sehnsucht des Menschen nach Zufriedenheit, nach Harmonie, nach friedlichem Miteinander aus. Es gibt aber immer auch Hinweise auf die Gefahr, dass diese Sehnsucht durch die allgegenwärtige Gewalt nicht zur Entfaltung

gebracht werden kann. Und es ist die Rolle der Frau, welche auch in den Bildern von Jan das Rad des Lebens, der Hoffnung kraftvoll mitdreht.

Professor Ernst Fuchs, Hauptvertreter der „Wiener Schule des phantastischen Realismus“ schreibt zur Frage, was Kunst ist: „Kunst ist trotz ihrer Dynamik und der ihren Trägern eigenen Egozentrik immer eine Frieden stiftende Kraft. Wir wissen es, wir haben es gelernt und wir praktizieren aus dieser Kenntnis die befreiende, die heilende Kraft der Kunst.

Darum sehr verehrte Gäste muss doch auch Wahnsinn mit Kunsttherapie behandelt werden, aller Wahnsinn müsste Kunst werden – Kunst als Befreiung in jedem Sinne.

Jeder Wille, also auch alle Politik, welche sich auf die Verbesserung der Daseinsbedingungen des Menschen (Eigentlich alle Lebewesen und der gesamten Schöpfung überhaupt) richtet, sollte sich kunstvoll manifestieren. Die einzig positive Revolution, die eine Chance hat, permanent den Menschen zu befreien und zu befruchten, ist das Wirken des Künstlers. Die Freiheit der Kunst und des Künstlers ist der einzige Garant der Freiheit des Menschen. Die tiefe Wahrheit dafür wird doch durch die Tatsache belegt, dass eben genau diese Freiheit der Kunst die erste ist, die ein Volk gezwungen wird aufzugeben, wenn ein Tyrann kommt, es zu beherrschen.

Darum ist es doch verpflichtende Aufgabe, dieser Freiheit und Vielfältigkeit der Kunst Sorge zu tragen und sie in allen Facetten zu ermöglichen und zu leben, im Schaffen, im Wahrnehmen, in der Zugänglichkeit. Gleiches gilt für den Umgang mit allen Kunstschaffenden.

Abschliessend sehr geehrte Damen und Herren komme ich noch einmal auf Peter Killer, den freischaffenden Kunstkritiker und Leiter des Kunstmuseums Olten zurück.

Über einen Besuch in Krakau schreibt Peter Killer folgendes:

„Bei einem Besuch in Krakau habe ich die moderne Abteilung des Nationalmuseums besucht, in der Hoffnung, dort ein Werk von Jan

Janczak zu entdecken. In den zahllosen Sälen, in denen die Bilder dicht gedrängt hängen, in denen Skulpturen den Raum wie in einer Lagerhalle überfüllen, habe ich keinen Janczak entdeckt. Ich hätte ihn auch nicht übersehen können: wie ein im Sonnenlicht funkelnder Rubin auf einer Kohlehalde müsste er gewirkt haben. Die fast ausnahmslos inhaltlich und oder formal tristen Werke passten zum nasskalten Wetter. Nichts erinnerte mich an die Farbigkeit und an den Witz der Arbeiten von Jan Janczak.

Hier wurde mir erst recht bewusst, in wie ungewöhnlichem Mass Jan Janczaks Bilder Ausdruck einer ungebrochenen Vitalität mit stark ausgeprägten optimistischen Zügen sind.“

Diese abschliessend zitierten, wenn zwar nicht vorwurfsvoll so doch recht kritischen Worte Killers, stimmen sehr nachdenklich. Weshalb hängen nun tatsächlich keine Janczakbilder im Nationalmuseum?

Ich weiss, welch grosses Anliegen es auch Toni Vinzens war, einige von Janczaks Bilder im Nationalmuseum in Krakau hängen zu wissen. Toni Vinzens ist nicht mehr.

Aber das Nationalmuseum in Krakau – und vor allem Jan Janczak!

Und hier, liebe Gäste, und in diesem Augenblick, schliesst sich für mich ein grosser Kreis – um einen Künstler, sein Schaffen und um die Beziehung zwischen ihm und seinem Heimatland.

Die kurz aufkeimende Betroffenheit macht nun plötzlich einer grossen Freude Platz. Es freut mich als grossen Bewunderer und Freund von Jan Janczak ganz besonders und es bewegt mich zutiefst, persönlich zum Zusammenschluss dieses grossen Kreises beitragen zu können.

Die heutige Eröffnung dieser Jan Janczak-Ausstellung bietet mir nicht nur Gelegenheit zu einer laudationalen Hommage an den Künstler. Vielmehr scheint mir der Augenblick äusserst geeignet für Brückenschläge: Vergangenheit – Zukunft, Gastland Schweiz – Heimatland Polen, Nebeneinander – Miteinander

Der Kreis kann geschlossen werden. Jetzt ist doch der Augenblick gekommen, ganz im Sinne von Peter Killer und Toni Vinzens, den

Boden zu ebnen, um der zitierten Kohlehalde den im Sonnenlicht funkelnden Rubin zuzuführen. Man stelle sich das vor im Rahmen einer Kunstaussstellung in Polen zu Ehren und im Beisein des noch immer schaffensfreudigen und international anerkannten Künstlers! Genau das eben heisst für mich „den Kreis schliessen“: zusammenführen, was zusammengehört, einem anerkannten Künstler in seiner Heimat den verdienten Zugang zu Aufmerksamkeit und Anerkennung schaffen – kurz: Aufnahme „zu Hause“.

Als Adressaten für mein Anliegen könnte ich mir niemand geeigneteres vorstellen als den Botschafter der Republik Polen.

Ich freue mich sehr, den Botschafter der Republik Polen in der Schweiz, Herrn Jaroslaw Starzyk sowie seine Ehegattin Iwona recht herzlich begrüßen zu dürfen.

Es ehrt uns sehr, dass Sie, Herr Botschafter, das Patronat über die heutige Ausstellung übernommen haben. Mit bester Gewissheit, dass mein Aufruf von Ihnen gut aufgenommen worden ist und mit allergrösstem Dank für die Ehrung des anwesenden Künstlers Jan Janczak.

Ihnen meine Damen und Herren danke ich herzlich für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen nun einen wunderschönen Abend und viel interessante Begegnungen.